

Gorilla Journal

Zeitschrift der Berggorilla & Regenwald Direkthilfe

Nr. 1/1994

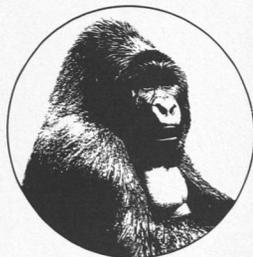


**Familie 5: die
wechselnde
Geschichte einer
Berggorillafamilie**

**Die Ausbreitung
der Bantu in
Afrika**

Aids in Afrika

**Bericht über den
Gorillazensus im
Kahuzi-Biega-
Nationalpark**



BERGGORILLA & REGENWALD DIREKTHILFE

INHALT

Afrika

- Die Ausbreitung der Bantu in Afrika 3
- Aids in Afrika 5
- Kein Aids in Afrika? 7

Zaire

- Bericht über den Zensus der Gorillas im Kahuzi-Biega-Nationalpark 8

Ruanda

- Eine wechselnde Familiengeschichte 9
- Die aktuelle Situation der Gorillas 13

Uganda

- Berichte von Klaus-Jürgen Sucker aus dem Mgahinga-Nationalpark 14
- Nachruf: Klaus-Jürgen Sucker 14
- Reise zu den Gorillaprojekten in Uganda 15

Naturschutz

- Aktion zum Schutz der Nashörner in Simbabwe 17

Berggorilla & Regenwald Direkthilfe

- Bericht von der Jahreshauptversammlung 18
- Neuorganisation des Versands 18
- Spenden 18

Lesen



Autoren dieses Heftes

Jörg Hess (1936 geboren) ist Zoologe und beschäftigt sich seit 27 Jahren mit dem Verhalten von Gorillas im Zoo Basel. 1986 beobachtete er 7 Monate lang Berggorillas in Ruanda. Er ist derzeit als Fachjournalist, Fotograf und freier Mitarbeiter des Zoologischen Gartens Basel tätig. Über Gorillas veröffentlichte er zahlreiche Artikel, Bücher und Filme.

Dr. Armin Heymer ist 1937 geboren. Nach 6 Jahren meeresbiologischer Forschung kam er 1965 ans Institut für Allgemeine Ökologie in Brunoy (Frankreich), wo er noch heute arbeitet. 1970 habilitierte er an der Sorbonne in Ethologie, und seit 1972 macht er in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Humanethologie in Andechs Felduntersuchungen zur Öko-Ethologie der Pygmäen. Er schrieb weit über 100 Veröffentlichungen, darunter mehrere Bücher.

Ulrich Karlowski, Diplom-Biologe, (1959 geboren), studierte Biologie an der Universität Bonn mit Schwerpunkt Verhaltensforschung. Er war 3 Jahre wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Deutschen Tierschutzbund in Bonn und betreute dabei u. a. das Mgahinga-Projekt. Derzeit ist er Pressesprecher und Kampagnenleiter beim Deutschen Tierhilfswerk in München. Seit Mitte 1992 arbeitet er aktiv bei der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* mit und seit 1994 gehört er zum Vorstand.

Ursula Karlowski (1962 geboren) studierte Biologie in Bielefeld und Bonn mit den Schwerpunkten Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftsökologie. Seit 1988 engagiert sie sich für den Regenwaldschutz in Uganda. 1991 begann sie eine wissenschaftliche Langzeitstudie zur natürlichen Regeneration zerstörten Bergwaldes in Südwest-Uganda. Im Augenblick stellt sie ihre Dissertation an der Universität Bonn fertig. Während ihrer Aufenthalte in Deutschland arbeitet sie auch aktiv

bei der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* mit.

Johannes Refisch (geboren 1967) studiert Biologie in Bayreuth mit den Schwerpunkten Tierökologie, Tropenökologie und Geographie der Dritten Welt; 1991 Mitarbeit im GTZ Projekt „integrierter Naturschutz Ost-Zaire“; seit 1992 aktiv bei der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe*.

Dr. Lucia Reisch (geboren 1964) studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität Hohenheim und an der University of California. Derzeit ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Hohenheim und arbeitet an ihrer Habilitation über ökologische Aspekte der Arbeit multinationaler Firmen in der dritten Welt. Seit 1980 unternahm sie viele Reisen nach Afrika, seit 1989 interessiert sie sich für Gorillas, und seit 1992 arbeitet sie bei der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* mit.

Impressum

BRD-Mitgliederzeitung 1/1994

Redaktion: Angela Meder

Anzeigen: Karl-Heinz Kohnen
Ripshorster Str. 365

D-46117 Oberhausen

Tel. 0202-306911/12

Fax 0202-307236

Gestaltung: Edwin Artho, Angela Meder

Gesamtherstellung: Gentner-Verlag, Stuttgart

Titelbild: Ugandische Mitarbeiter vor dem Aufbruch zur Gorilla-Bestandsaufnahme im Bwindi-Nationalpark
Foto: Johannes Refisch

Geschäftsanschrift des Vereins:

Berggorilla & Regenwald Direkthilfe
Rainer Kleinöder

Himmelgeisterstr. 59

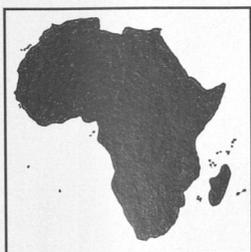
D-40225 Düsseldorf

Bankverbindung:

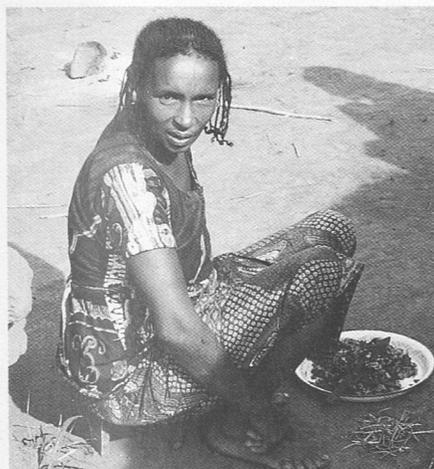
Konto Nr. 353 344 315

Stadtsparkasse Mülheim/Ruhr

BLZ 362 500 00



AFRIKA



Frau der Bororo-Rindernomaden aus dem Sahel, den Nachfahren der europiden, dunkelhäutigen Menschen (Rindernomaden) von vor etwa 2500 Jahren

Die Ausbreitung der Bantu in Afrika

Als die altägyptische Kultur vor etwa 6000 Jahren ihre ersten dynastischen Formen hervorbrachte, gab es im Raum der heutigen Sahara – wie uns ausdrucksvolle Felsgravierungen aus dem Tassili Wan Adschar überliefern – nicht nur ein natürliches Vorkommen von Elefanten, Giraffen und Nashörnern, sondern schlankgestaltige dunkelhäutige Menschen praktizierten auch Rinderhaltung, ähnlich wie wir sie heute noch bei den europiden Bororo im Sahel vorfinden (Abb. oben).

Der größte Teil Afrikas aber war wohl seinerzeit noch von kleinwüchsigen, proto-negriden Wildbeutern wie Pygmäen, Hadza, Dorobo, Doko und Buschleuten besiedelt. Von ihnen gibt es vor allem aufgrund tiefgreifender ökologischer Veränderungen heute nur noch isolierte Restpopulationen, die gleichzeitig durch den Bevölkerungsdruck ihrer großwüchsigen Nachbarn starken Akkulturationsprozessen unterliegen.

Eine neue Kultur entsteht

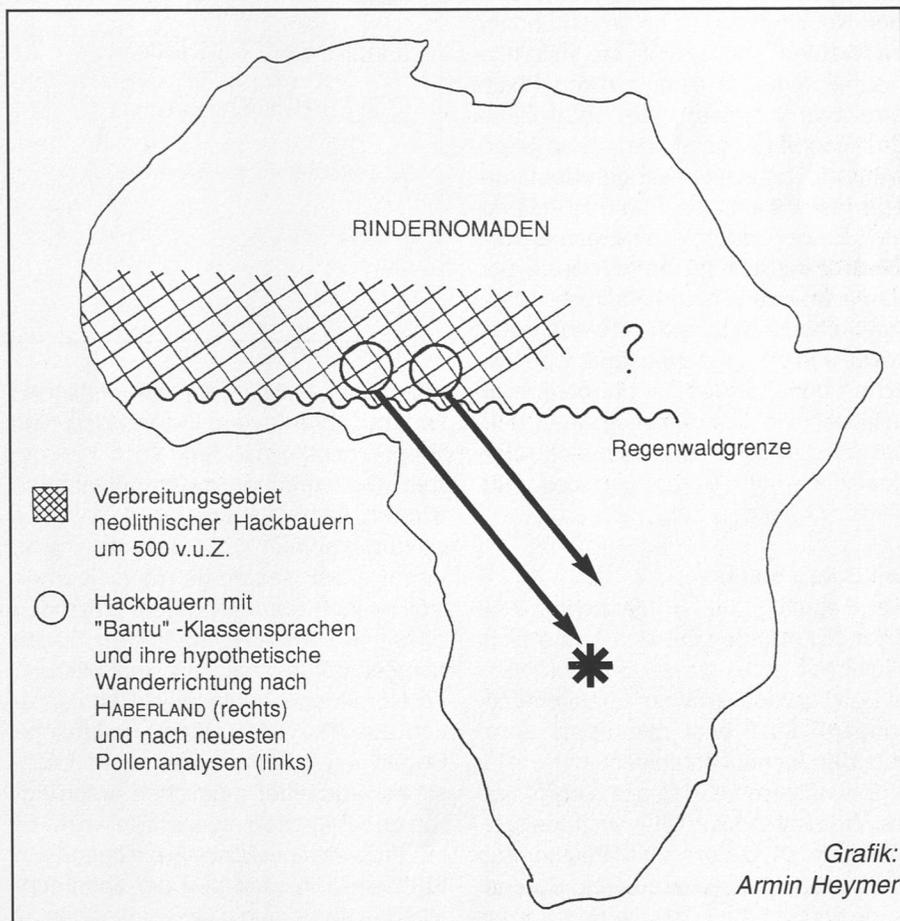
Nach den bislang vorliegenden archäologischen Befunden kam es ungefähr vor 4000 Jahren in den Savannengebieten südlich der Sahara vom Atlantik bis zum äthiopischen Hochland zur Ausbildung einer Hackbauernkultur mit Hirse als bevorzugter Feldfrucht, die sicherlich von Kleinasien über Ägypten nach Afrika gelangte. Der tropische Regenwald stellte für diese Kultur zunächst eine natürliche Ausbreitungsgrenze dar, die lange Zeit nicht überschritten werden konnte, da der Hirseanbau dort nicht möglich war.

Der große Aufbruch

Vor 2500 Jahren muß es dann aber zu einem großen Aufbruch gekommen sein. Negride Völker, die in der Feucht-

savanne des Kameruner Graslandes – im heutigen Gebiet der Bamileke – ansässig waren, drangen in den Regenwald ein, den sie offenbar schnell durchquerten. Ihr Aufbruch fällt in die Zeit, in der die Nok-Kultur in Nordostnigeria, die durch qualitätsvolle Tonfiguren und Eisenschmelzöfen berühmt wurde, auf der Hochebene zwischen den heutigen Städten Jos und Bauchi begann. Diese Kultur gehört an den Anfang der westafrikanischen Plastik sowie der Eisenzeit Afrikas südlich der Sahara.

Nach den bisherigen Erhebungen hielten diese Hackbauern mit ihrer Wanderung erst wieder inne, als sie in einer ihnen vertrauten Umwelt angekommen waren. Diese Gegend befand sich in der zentralen Katanga-Savanne





AFRIKA

des südlichen Zaire, im Wohngebiet der heutigen Baluba, und wird als Kernland der Bantu vor ihrer darauffolgenden explosionsartigen Ausbreitung angesehen.

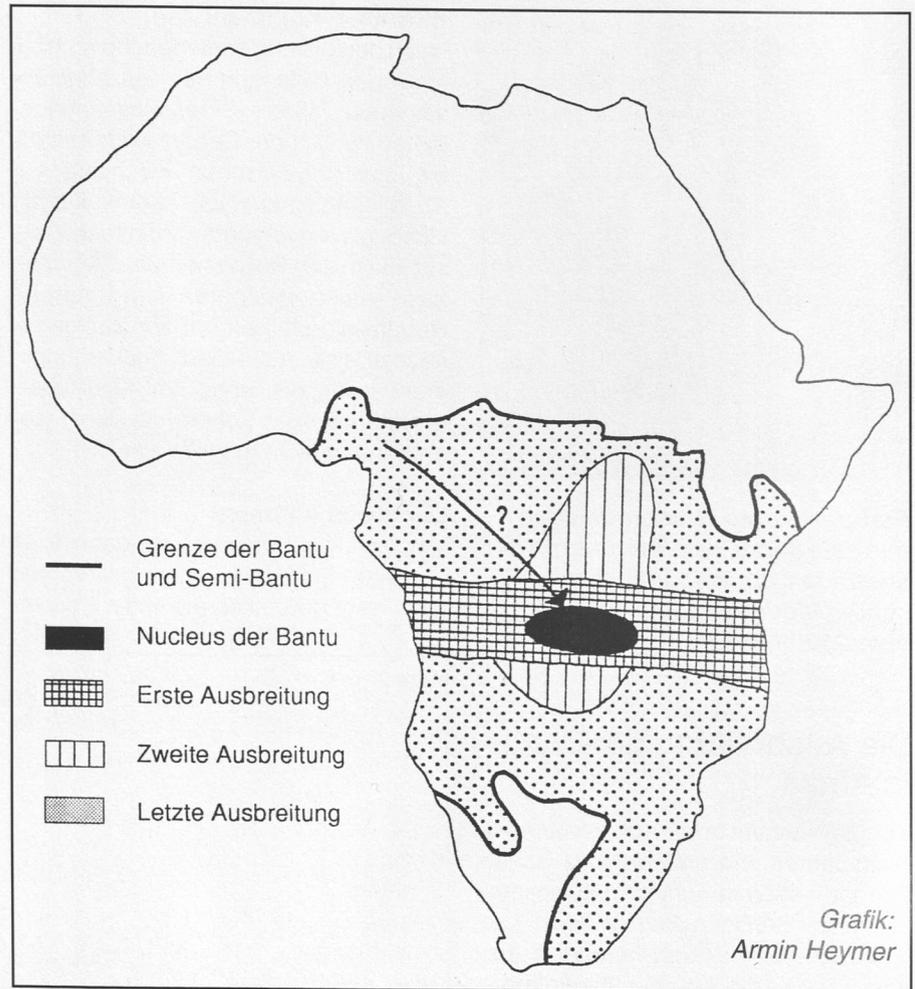
Wo dieses Kerngebiet lag, konnte durch eine quantitative Analyse der typischen Bantu-Wortwurzeln im Vergleich zu ihrem geographischen Vorkommen ermittelt werden. Die Basis dieser Arbeiten bildeten insgesamt 2300 Wortstämme von etwa 200 Sprachen aus dem gesamten heutigen Bantu-Bereich. Sie gehen auf eine gemeinsame Ursprache, das Proto-Bantu, zurück. Weiter konnte man aus den Vokabeln schließen, daß dieses Volk eine entwickelte Kultur hatte und bereits Eisen und Boote kannte.

Von diesem Nukleus aus erfolgte zunächst eine Ausbreitung quer über den Kontinent bis zur Kongomündung im Westen und bis an die ostafrikanische Küste. In einer zweiten Phase erreichten nordwärts ziehende Bantu das Gebiet der ostafrikanischen Seen, während südwärts wandernde Gruppen fast bis an den Sambesi gelangten. Endlich erfolgte eine allmähliche Besiedlung des gesamten heute von den Bantu bewohnten Raumes. Diese Ausbreitung hat sich in höchstens 1500 Jahren vollzogen und war zwischen dem 16. und 19. Jh. noch nicht beendet, wie Zusammenstöße in Südostafrika zwischen den 1836 nach Norden ziehenden Buren und den südwärts strebenden Zulu belegen.

Die Bantu heute

Der Begriff Ba.ntu (= Menschen; Singular Mu.ntu) bezieht sich heute nicht allein auf eine große, weitgefächerte Volksgruppe gleicher Abstammung, sondern bezeichnet alle Bantu sprechenden Menschen schlechthin.

Ein klassisches Beispiel hierfür sind die Watussi (= Batutsi), hochgewachsene Niloten, die erst im Mittelalter aus dem Norden nach Ruanda und Burundi eingewandert sind und die dort ansäs-



sigen Hackbauern, Banyaruanda und Bahutu, unterwarfen. Die Watussi sind Rinderzüchter mit Sakralem Königtum. Sie sprechen heute vorwiegend Kirundi, eine Bantusprache. Wie es dazu gekommen ist, wissen wir nicht, denn meist setzen ja dominierende Völker ihre Sprache durch. So reden etwa die Bayaka-Pygmäen im Süden der Zentralafrikanischen Republik und im Nordkongo heute eine Bantusprache aus der C 10-Gruppe im Ubangi-Bogen mit nur mehr geringem Wortschatz aus einer möglichen ursprünglich den Pygmäen eigenen Sprache. Er betrifft ausschließlich Bezeichnungen für Tiere, Pflanzen und der Jagdtechnik, das sogenannte Waldvokabular.

Die Bantu und der Regenwald

Der plötzliche Aufbruch der Hackbauern aus dem Kameruner Grasland hatte lange keine hinreichende Erklärung gefunden. Vor allem die schnelle Durchquerung des lange als Hindernis betrachteten Regenwalds schien nicht verständlich. Erst kürzlich durchgeführte Studien in der weiteren Umgebung des Kamerunberges könnten einen einleuchtenden Erklärungsansatz liefern. So zeigen Untersuchungen von Sedimenten aus dem Baraombi-Mbo-See nördlich des Kamerunberges zu Beginn des Holozäns nur geringe Mengen an Gräserpollen, höchstens 2%, und belegen damit, daß dieses Gebiet damals von Regenwald bedeckt war.



AFRIKA

Vor etwa 3000 Jahren beginnt eine leichte Zunahme dieser Pollen, die vor rund 2500 Jahren plötzlich auf 20% ansteigen und vor 2300-2200 Jahren sogar 39% erreichen. Bodenproben aus Tiefbohrungen aus dem nahegelegenen Mboandong-See erbrachten sogar einen Höchstwert von 45% Gräserpollen. Dieser plötzliche Anstieg in nur wenigen hundert Jahren bezeugt einen brutalen Klima-Einbruch mit einer Trockenperiode und einem signifikanten Zurückweichen des Regenwaldes.

Die zeitliche Übereinstimmung der Grassavannen-Ausdehnung mit dem plötzlichen Aufbruch der als Proto-Bantu angesehenen Hackbauern des Graslandes in Nigeria und Kamerun scheint nunmehr zu zeigen, daß diese Völker den Regenwald gar nicht durchwandern mußten, sondern auf dem kürzesten Weg nach Südosten einen Savannenstreifen durchzogen.

Eine allmähliche Rekonstitution des äquatorialen Regenwaldes führte daraufhin zu einer Isolierung der nach Süden gezogenen Gruppen, die dann von einem Kerngebiet aus die Besiedlung des gesamten südlichen Afrika vornahmen. Ihr wirkliches Eindringen in den Regenwald ist relativ neuen Datums und beschränkt sich im allgemeinen auf eine Besiedlung von schmalen Streifen entlang der Verkehrswege, welche vielfach erst durch die europäische Kolonisierung in großem Umfang angelegt wurden. In der Gegenwart wird das Eindringen in den primären Regenwald vor allem durch die Tropenholzwirtschaft stark beschleunigt.

Armin Heymer

Aids in Afrika

Vor etwa 10 Jahren wurden die ersten Aids-Todesfälle verzeichnet. Seitdem breitet sich die Immunschwächekrankheit weltweit aus. Die höchsten Infektionsraten werden aus den USA, Frankreich und Brasilien gemeldet, in Afrika aus Kongo, Ruanda, Uganda,

Tansania, Zaire, Kenia, Sambia und Malawi. Die WHO spricht von einer „Pandemie“, d. h. einer regional nicht begrenzten Seuche. Nach ihren Schätzungen sind zur Zeit rund 2,5 Mio. Menschen an Aids erkrankt und ca. 13 Mio. HIV-infiziert; im Jahr 2000 werden es 40–100 Mio. sein. In wenigen Jahren, so die WHO, wird in den meisten Teilen der Welt Aids die häufigste Todesursache bei jungen Erwachsenen sein.

In den afrikanischen Ländern südlich der Sahara geht man von 8 Mio. HIV-infizierten Erwachsenen aus. Die Infektion breitet sich in dieser Region kaum durch Homosexualität und Drogenmißbrauch, sondern vorwiegend durch heterosexuelle Übertragung aus.

Wie bei anderen Infektionskrankheiten beeinflussen sich Aids und die Entwicklungsproblematik gegenseitig. Zwei Drittel der Menschen haben keinen regelmäßigen Zugang zu wichtigen Medikamenten. Heilbare Geschlechtskrankheiten, die das Risiko einer Infizierung mit dem HIV-Virus stark erhöhen, werden deshalb nicht behandelt.

Während in den Industrieländern zwischen einer HIV-Infizierung und dem Ausbruch von Aids durchschnittlich 10 Jahre vergehen, geht dies in Afrika meist viel schneller. Dasselbe gilt für den Krankheitsverlauf: In den Industrieländern kann ein Aidskranker noch 1–2 Jahre zu leben hoffen, ein Ugander stirbt nach 6–12 Monaten.

Die Armut treibt viele zu Prostitution, selbst wenn sie sich des Risikos bewußt sind. Für Straßenkinder und Aids-Waisen zählt das Risiko einer Ansteckung wenig im täglichen Kampf ums Überleben. Ganze Jahrgänge junger Männer verdingen sich als Wanderarbeiter, die monatelang von ihrer Familie getrennt und sozial enturzelt sind; dies fördert die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten und Aids. Auch die Hunderttausende von Flüchtlingen tragen zur Verbreitung der Krankheit

bei, ebenso wie Soldaten. So sollen die tansanischen Truppen Mitte der 80er Jahre die Aids-Welle durch Prostitution und Vergewaltigen nach Uganda eingeschleppt haben.

Aids bei Frauen

Zu Beginn der Verbreitung der Immunschwächekrankheit waren vor allem Männer betroffen, doch heute machen Frauen weltweit 40% aus. In Afrika südlich der Sahara sind es sogar mehr Frauen als Männer (in den USA 90% Männer!). Die Wahrscheinlichkeit einer Infektion ist für afrikanische Frauen zwischen 19 und 23 Jahren doppelt so hoch wie für Männer. Dies liegt u. a. daran, daß die Partner dieser Frauen häufig deutlich älter und aufgrund des – gesellschaftlich stillschweigend akzeptierten – promiskuitiven Verhaltens HIV-positiv sind. Da die meisten Männer mittlerweile von der Ansteckungsgefahr wissen, bevorzugen sie immer jüngere Partnerinnen.

Der ständig steigende Anteil der weiblichen Aids-Opfer spiegelt die soziale Situation wider: Die armen Länder sind stark von Männern dominierte Gesellschaften, in denen es für Frauen besonders schwierig ist, sich vor Ansteckungen durch ungeschützten Geschlechtsverkehr zu schützen. Dies gilt keineswegs nur für Prostituierte; etwa die Hälfte der HIV-infizierten Frauen in Afrika hatte nie mehr als einen Partner. Diese Frauen haben kaum eine Chance, sich ihren fremdgehenden Ehemännern zu verweigern oder auf durch Kondome geschütztem Geschlechtsverkehr zu bestehen.

In der afrikanischen Gesellschaft spielt Sexualität eine ganz besondere Rolle. So ist es bei einigen Völkern die Aufgabe der Schwester einer an Aids verstorbenen Frau, deren Ehemann „sexuell zu reinigen“; damit kann der Geist der Verstorbenen ihn nicht weiter verfolgen.

In fast allen Ländern Zentral- und Ostafrikas muß für die Grundschulaus-



AFRIKA

bildung Schulgeld entrichtet werden. Frauen erhalten in den mittleren und unteren Einkommensschichten eine schlechtere Ausbildung, was automatisch zu einer wirtschaftlichen Abhängigkeit von den Männern führt. Wenn sie in finanzielle Not geraten, müssen sie ihr Existenzminimum häufig durch Gelegenheitsprostitution sichern.

Da in Afrika der Status einer Frau großteils davon abhängt, ob sie Kinder hat und zudem die Vorstellung sehr stark ist, daß man in seinen Kindern weiterlebt, werden die meisten Infizierten trotzdem schwanger. In Ruanda ist rund ein Drittel aller schwangeren Frauen HIV-positiv, in Großstädten wie Kampala 40%. Etwa ein Drittel dieser Kinder ist infiziert. Die Hälfte von ihnen stirbt im 1. Lebensjahr, und von den Überlebenden erreicht nur ein Fünftel das 6. Lebensjahr.

Nach Schätzungen der UNICEF hinterläßt jede afrikanische Frau, die an Aids gestorben ist, mindestens zwei Kinder. In besonders schwer betroffenen Gebieten Ugandas sind 13% der Menschen unter 18 Jahren verwaist. Viele müssen noch ihre kleinen Geschwister durchbringen, und die Hälfte der Waisen kann aus finanziellen Gründen keine Schule besuchen (bei den Nichtwaisen sind es nur 10%).

Aids und Entwicklungsproblematik beeinflussen sich gegenseitig

Aids ist demnach nicht nur ein medizinisches, sondern gerade in den ärmeren Ländern ein gesellschaftliches Problem. Die Krankheit breitet sich mit rasender Geschwindigkeit aus und betrifft auch Menschen mit höchster beruflicher Leistung und relativ guter Bildung. Damit verstärkt sie den Prozeß der wirtschaftlichen Unterentwicklung und den Teufelskreis der Armut.

Viel stärker als direkte Behandlungskosten fallen die indirekten Kosten ins Gewicht; die Betriebe erleiden Produktionseinbußen infolge Berufsunfähigkeit und Ausfallzeiten zur Kran-

kenpflege. Besonders die Landwirtschaft, die den Großteil der Exporterlöse erwirtschaftet, ist durch Aids betroffen. Die Behandlung eines an Aids erkrankten Hauptverdieners übersteigt die Finanzen seiner Familie, und notwendige Investitionen, etwa für Saatgut, unterbleiben. Kinder müssen von der Schule genommen werden; die wichtigen Feldfrüchte weichen „pflegeleichten“ Arten wie Maniok, und die Nahrung wird weniger vielseitig. Häufig ist die Nahrungsmittelversorgung der ländlichen Haushalte bedroht, sogar in sehr fruchtbaren Gebieten wie im südlichen Uganda.

In Uganda ist besonders der öffentliche Versorgungssektor betroffen. Je kleiner die Strukturen, desto gravierender die Wirkung: Stirbt die einzige Hebamme oder Lehrerin einer Gemeinde, bricht ein wichtiger Teil des sozialen Netzes zusammen.

**N'UWANDUYE SIDA
NI UMUVANDIMWE**



Ntumutererane.

Aids-Aufklärung in Ruanda: „Wer sich Aids zugezogen hat, ist ein Bruder. Verstoße ihn nicht.“

In Zaire und Sambia gilt Aids bereits als führende Todesursache. Im „Kupfergürtel“ sinkt die Produktivität, da nicht genügend neues Fachpersonal ausgebildet werden kann. Bezieher höherer Einkommen sind mindestens ebenso gefährdet wie Schlechtverdienende, da mit steigendem Einkommen die Möglichkeit größer wird, mehrere Sexualpartner zu haben, was zum sozialen Prestige gehört.

Die zynische Behauptung, Aids löse das Bevölkerungs- und damit Entwicklungsproblem der Entwicklungsländer, ist so nicht haltbar. In Uganda, das heute ca. 17 Mio. Einwohner hat, werden beispielsweise im Jahr 2000 statt der prognostizierten 37 Mio. immer noch 20 Mio. Menschen leben. Das eigentliche Problem der Überbevölkerung, die wirtschaftliche Unterentwicklung, wird durch einen gebremsten Anstieg nicht gelöst. Vielmehr behindert Aids die Entwicklung in vielerlei Hinsicht, da es den produktiven Teil der Bevölkerung trifft.

Vor der Aids-Epidemie konnte die afrikanische Großfamilie viele soziale Notsituationen auffangen. Aids zerstört jedoch diese überlebenswichtige Institution: Kranke Frauen werden von ihren Männern verstoßen, Mütter können ihre Kinder nicht mehr versorgen, Waisen Kinder nicht mehr aufgenommen werden. Der Teufelskreis manifestiert sich in Slums, Straßenkindern, steigender Kriminalität sowie Armut- und Kinderprostitution.

Vorsorgemaßnahmen

Einige Länder, die sich frühzeitig und offen dem Aids-Problem stellten, konnten bereits Erfolge verzeichnen. Im Zentrum ihrer Programme steht eine bessere Aufklärung über Sexualität und Aids, die aufgrund des hohen Analphabetenteils z. B. durch Theaterstücke oder Vorortarbeit Betroffener erfolgt. Diese Aufklärung ist bei HIV besonders wichtig, da im Unterschied zu anderen Krankheiten die Infizierten



AFRIKA

viele Jahre gesund scheinen und über Geschlechtsverkehr, Blutspenden und Schwangerschaft den Virus weitergeben können.

In vielen Ländern stellt jedoch bereits die Einführung von Kondomen ein Problem dar. Zudem, so Kritiker, würden die Menschen dadurch in falscher Sicherheit gewiegt. Fachleute fordern eine staatliche Qualitätskontrolle und Subventionierung oder freie Verteilung von Kondomen.

Unbedingte Voraussetzung für erfolgreiche Kampagnen ist eine realistische, offene Aids-Politik der jeweiligen Regierungen. Neuerdings werden auch traditionelle Heiler und Heilerinnen eingebunden, da viele Infizierte nicht nur aus finanziellen, sondern auch aus traditionellen oder religiösen Gründen den Gang in ein Krankenhaus scheuen. Gleichzeitig soll damit obskuren Geisterbeschwörern das Handwerk gelegt werden, die etwa durch den Gebrauch von Rasierklingen die Verbreitung der Infektion noch fördern.

Uganda hat als eines der ersten afrikanischen Länder von Anfang an konsequent auf eine breite Aufklärungskampagne der Bevölkerung gesetzt. Seit Mitte der 80er Jahre waren Zahlen über die Krankheit frei verfügbar. In Nachbarländern, die stark vom Tourismus abhängen oder in denen das Aids-Problem politisch nicht opportun war, kamen solche Programme nur langsam oder gar nicht in Gang.

Bekämpfung der Krankheit und ihrer Ursachen

In den besonders stark von Aids betroffenen Ländern ist das ohnehin am ausländischen Tropf hängende Gesundheitswesen völlig überfordert, und die wenigen gut ausgerüsteten Krankenhäuser sind bis zu 90% mit Aids-Patienten belegt. Die Behandlungskosten müssen meist die Angehörigen selbst tragen, was schnell zu ihrem finanziellen Ruin führen kann. Deshalb wird ein Ausbau dezentraler Hausversorgung

Kein Aids in Afrika?

Einige Aids-Forscher stellen die allgemein vertretenen Erkenntnisse über die Ursachen, Verbreitung und Therapie von Aids in Frage. Der Spezialist Phillipe Krynen behauptet etwa, daß es eine Aids-Epidemie nicht gäbe. Er geht heute davon aus, daß HIV und Aids nicht zusammenhängen. Vielmehr ist der Virus seiner Überzeugung nach harmlos, und viele Menschen sterben an der vermeintlichen Unheilbarkeit ihrer Krankheit, da ihnen die Kraft und die medizinische Unterstützung fehlen, sie durchzustehen.

Das afrikanische Aids-Problem ist nach Krynen eine von westlichen Medien, Hilfsorganisationen und insbesondere der WHO produzierte Hysterie. Die menschenverachtende Stigmatisierung der Afrikaner im Zusammenhang mit Aids sieht er als verdeckten Rassismus.

Krynen beobachtete in zahlreichen Fällen, daß sich HIV-positive Patienten von Krankheiten wie Lungenentzündung oder Tuberkulose bei entsprechender Behandlung gut erholten. Außerdem ist keineswegs eindeutig feststellbar, ob jemand an Aids oder einer der „alten“ Krankheiten, an vergiftetem Alkohol oder Unterernährung stirbt. Da die Medizin jedoch auf Aids fixiert ist, wird dies wahllos als Todesursache attestiert – auch zum Vorteil der Hinterbliebenen, die danach von internationalen Organisationen unterstützt werden.

Bei Massenuntersuchungen in Tansania stellte der Wissenschaftler fest, daß weniger Menschen infiziert sind als angenommen, und daß die HIV-Tests je nach Hersteller unterschiedliche Befunde lieferten. Krynen hält es für sinnvoller, die Ressourcen in den Kampf gegen die konventionellen Krankheiten zu stecken.

Daß die Zuverlässigkeit der HIV-Tests sehr zu wünschen übrig läßt, fand der Amerikaner Max Essex ebenfalls: Die beiden am häufigsten verwendeten Tests reagierten auch auf Tuberkulose-, Malaria- und Lepra-Antikörper mit positiven Ergebnissen. In den Industrieländern spielt dies eine vernachlässigbare Rolle, doch in Afrika eine entscheidende. So erwiesen sich bei einer Untersuchung in Zaire von 40 Personen, die aufgrund des Elisa-Tests HIV-positiv waren, ganze zwei als tatsächlich infiziert!

Diese Forschungsergebnisse zeigen, daß Aids in Afrika zwar ein großes Problem ist, die Mediziner dabei jedoch wahrscheinlich von falschen Voraussetzungen ausgegangen sind. Wer die Krankheit bekämpfen will, muß in jedem Fall die spezielle Situation der Region berücksichtigen.

der Kranken angestrebt, die allerdings nahezu ausschließlich karitative und kirchliche Organisationen tragen.

Nur 5–10% der weltweiten Aids-Mittel fließen in die nichtindustrialisierte Welt. Afrika, den am stärksten betroffenen Erdteil, erreichen gerade 2%. Die Bundesrepublik, die bereits 1986 mit der Bekämpfung der Immunschwächekrankheit in Entwicklungsländern begann, stellte bisher insgesamt rund

100 Mio. DM zur Verfügung. Jetzt unterstützt das BMZ verstärkt Aufklärungs- und Ausbildungsprogramme für Frauen und Waisen, vor allem in Ruanda, Uganda, Tansania und Zaire.

In jedem Fall hat Aids dem afrikanischen Selbstbewußtsein enorm geschadet und ohnehin schwache afrikanische Volkswirtschaften bereits an den Rand des Ruins gebracht hat.

Lucia Reisch



ZAIRE

Bericht über den Zensus der Gorillas im Kahuzi-Biega-Nationalpark

Das von der *Wildlife Conservation Society* initiierte Projekt beabsichtigt, durch eine Bestandsaufnahme Östlicher Flachlandgorillas (*Gorilla gorilla graueri*) in deren gesamtem Verbreitungsgebiet die für effektive Schutzmaßnahmen nötigen Basisinformationen zu erarbeiten. Gleichzeitig wird die Häufigkeit von Schimpanse, Meerkatzen, Mangaben, Duckern, Waldantilopen, Büffel und Elefant untersucht. In den kommenden 3 Jahren werden folgende Gebiete erfaßt: der Kahuzi-Biega-Nationalpark und angrenzende Wälder, der Maiko-Nationalpark und angrenzende Wälder, die Wälder des nördlichen Kivu und die der Itombwe-Region. Die *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* unterstützt dieses Projekt.

Ein Methodik-Seminar, die 1. Phase der Bestandsaufnahme, begann im Januar 1994 in Itebero. Um der enormen Fläche der einzelnen Untersuchungs-

gebiete gerecht zu werden, rechnet man die Zählergebnisse entlang zufällig gewählter Transekte auf die Gesamtgebiete hoch. Die ungleichmäßige Verteilung der Gorillas, z. B. aufgrund menschlicher Einflüsse, findet anschließend in der Hochrechnung der Gesamtpopulation Berücksichtigung.

Am 14.1.1994 traf ich in Bukavu mit Jefferson Hall, dem Projektleiter, und Mitgliedern des Teams zusammen. Am nächsten Tag fuhren wir auf der Straße Bukavu-Kisangani nach Itebero im Nordosten des neuen Teils des Kahuzi-Biega-Parks. Für die 180 km benötigten wir 2 Tage. Anschließend bauten wir das erste Basis-Camp auf. Vom 20.–25.1. fand eine Methodik-Angleichung aller Teilnehmer statt und die ersten zwei Transekte wurden eingerichtet. Dann etablierten wir das zweite Camp. Erste Diskussionen mit sämtlichen Teilnehmern über die Erfahrungen fanden statt. Am 31.1. arbeitete ich an einer Botanik-Transekte zur Erfassung der Waldtypen mit. Am 1.2. traten wir den Rückweg an.

Unter den derzeitigen politischen und infrastrukturellen Verhältnissen in Zaire kann die Startphase des Projekts als gut bezeichnet werden. Aufgrund logistischer Probleme wurde vom ursprünglichen Plan abgewichen, nach einer dreiwöchigen Zusammenarbeit der Gesamtgruppe zur Abstimmung der Methodik sechs getrennt arbeitende Teams zu bilden. Da es sich als unmöglich erwies, sechs verschiedene Versorgungslinien zu den jeweiligen Teams einzurichten und aufrechtzuerhalten, blieb die ganze Gruppe mehr oder weniger zusammen. Sie wurde von jeweils mit den Transekten „mitwandernden“ Camps aus mit Nahrungsmitteln versorgt. Die Zahl der Teams mußte auf vier reduziert werden, da weder genügend Zairer mit detaillierter Ortskenntnis noch genügend erfahrene Wissenschaftler zur Verfügung standen.

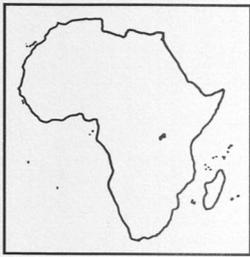
Ursula Karlowski

Iris Weiche wurde vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft unterstützt (AZ 40095/705.6.61).



Teilnehmer der 1. Phase des Zensus. Stehend von links: 1. Claude Sikubwabo, 4. Jean Dieu Bakinahe, 5. Gapira Wa Mutazimiza, 7. Kaleme Kiswele Prince, 8. Gilbert Serukeza, 10. Kathy Sestrich, 11. Inogwabini Bila-Isia, 12. Kristin Saltonstall, 13. John Hart, 17. Yuma B. M'Keyo, 18. Mwanza Ndunda, 19. Hilary Simons Morland, 21. Ursula Karlowski. Sitzend von rechts: 1. Dumbo Bonny, 2. Lee White, 8. Jefferson Hall. Daneben nahmen teil: Cheryl Fimbel, Gilbert Serukeza, Liz Williamson, Juichi Yamagiwa, Iris Weiche.

Foto: Iris Weiche



RUANDA

Eine wechselnde Familiengeschichte

Berggorillas leben in „geschlossenen“ Familien oder Sippen eng zusammen. Solche Gemeinschaften können 3 bis 40 Mitglieder umfassen. Die Frage nach der mittleren Größe einer Familie macht wenig Sinn, denn jede Familie oder Sippe, ob klein oder groß, ist ein vollwertiger sozialer „Organismus“ und seine jeweilige Größe nur der Hinweis darauf, wo auf dem Weg des sozialen Wachstums er sich gerade befindet. Die soziale Stellung der weiblichen und die der männlichen Familienmitglieder ist weitgehend durch das Alter bestimmt, man spricht von einer Altershierarchie.

Für beide Geschlechter führt je ein Weg aus ihrer angestammten Gemeinschaft hinaus. Wenn die jungen Männer zu „Schwarzrücken“ (Altersklasse 10–13 Jahre) werden, halten sie sich mehr und mehr an der Familienperipherie auf. Gegen Ende dieser Zeit beginnt sich ihr Fell am Rücken, am Gesäß und in der Oberschenkelregion silbrig zu verfärben und man nennt sie dann „Silberrücken“ (vom 13.–14. Lebensjahr an). Junge Silberrücken verlassen ihre Familien normalerweise – Ausnahmen sind vor allem in größeren Familien zu beobachten – und halten sich oft noch bis zu 1 Jahr lang in Hörnähe ihrer Familie auf. Danach wandern sie ab und beginnen eine solitäre Lebensweise. Sie können über Jahre Einzelgänger bleiben, in Ausnahmen sogar ihr ganzes weiteres Leben lang.

Gorillafrauen haben die Möglichkeit, ihre Familie zu wechseln. Sie tun das, wenn sie jungerwachsen sind, oft mehrmals, bevor sie in eine etwas stabilere Mitgliedschaft zu einer Familie treten. Solche Wechsel, die weitgehend der „freien“ Entscheidung der betroffenen Frau überlassen bleiben, sind auch älteren Frauen möglich, in deren Altersklasse jedoch weniger häufig. Die einzige Einschränkung, der sich

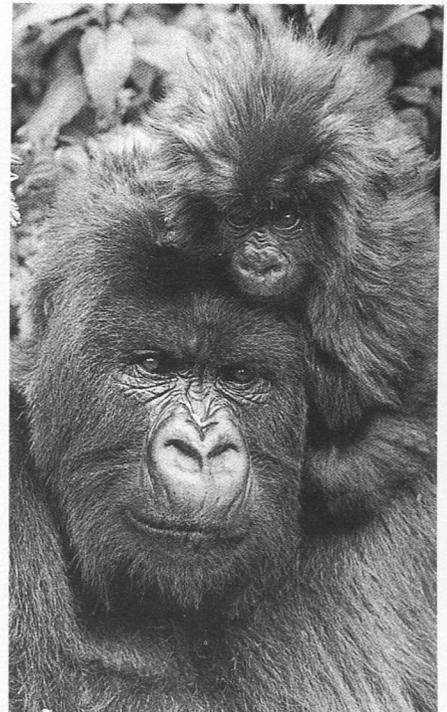
wechselwillige Gorillafrauen zu unterziehen haben, besteht darin, eine Begegnung mit einer benachbarten Familie abzuwarten. Sie treten nur direkt vom einen in den anderen Sozialverband über. Begegnungen mit einer Familie können außerdem von einzeln ziehenden Silberrücken herbeigeführt werden, und auch dann kann sich eine Gorillafrau für einen „Seitenwechsel“ entscheiden. Geschieht das, so ist eine neue Kleinfamilie entstanden.

Diese rudimentäre Einführung zeigt zum einen, daß Familiengeschichte bei Gorillas nicht nur mit Geburt und Tod zu tun hat, sondern daß das soziale Auf und Ab auch von zu- und wegziehenden Erwachsenen mitbestimmt wird und zum anderen, daß all die Gemeinschaften, die einer Population angehören, über den Individuentausch ständig miteinander „kommunizieren“. Die „Gesichter“ einzelner Familien ändern sich fortwährend. Einsicht in diese Tatsachen hat man erst seit den Langzeitstudien von George Schaller und vor allem von Dian Fossey.

Wer das Glück hatte, als Beobachter auf der Station Karisoke in Ruanda seinen eigenen Wissenszielen für einige Zeit nachzugehen, der ist mit einem täglichen Rapport an den Stationsleiter auch der gemeinschaftlichen Arbeit verpflichtet. Besondere Tagesereignisse und vor allem Mutationen im Familienbestand sollen in diesen Rapporten weitergegeben werden. Auf diese Weise sind im Lauf der Jahrzehnte wertvolle Langzeit-Daten gesammelt worden, die die Höhen und Tiefen einer Familiengeschichte auf faszinierende und einmalige Weise zu illustrieren vermögen. Ein kurzer Blick in die Geschichte der „Familie 5“ soll uns das hier veranschaulichen.

Familie 5 (1967–1973)

Der erste Kontakt mit Familie 5 gelang Dian Fossey im Jahr 1967. Zu diesem Zeitpunkt gehörten der Familie 12 Mitglieder an (es wird auch von 15 gespro-



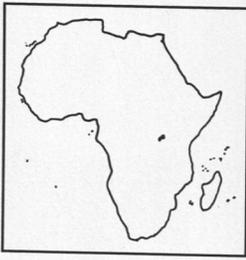
Effie mit Kind

Foto: Jörg Hess

chen, namentlich kundig zu machen sind aber nur 12): die beiden Silberrücken Beethoven und Brahms, der jugendliche Silberrücken Bartok, die 4 erwachsenen Frauen Effie, Marchessa, Liza und Idano, die 3 weiblichen Jugendlichen Nikki, Baffle und Piper, der männliche Jugendliche Ikarus und ein Kleinkind, Pansy, die 1966 geborene Tochter Marchessas. Geführt wurde die Familie vom Silberrücken Beethoven, dessen Alter damals auf ungefähr 40 Jahre geschätzt wurde. An der Spitze der weiblichen Hierarchie stand als Alpha-Frau Effie.

Ihre Namen haben alle Familienmitglieder von Dian erhalten. Sie brauchte nach eigenen Angaben 1–2 Jahre, bis die Familie sie in ihrer Nähe zu dulden begann und regelmäßige Beobachtungen möglich wurden.

Die ersten 6 Jahre der Familiengeschichte (1967–1973) verliefen, Dians Schilderung zufolge, äußerst bewegt, brachten viele aufreibende Begegnun-



RUANDA

gen mit benachbarten Familien und solitären Silberrücken sowie eine kleine Bestandseinbuße; die Zahl der Familienmitglieder sank in diesem Zeitraum von 12 auf 10. Im Jahr 1971 haben die Silberrücken Brahms und Bartok die Familie verlassen und eine erwachsene Frau, Bravado, ist zugezogen. Im folgenden Jahr wanderte Nikki ab, und wieder ein Jahr später taten das auch Baffle, Piper und Bravado. Ebenfalls 1973 erkrankte Idano und starb an den Folgen einer bakteriellen Hepatitis.

All diesen Verlusten standen in den 6 Jahren 5 Geburten gegenüber. 1968 brachte Effie ihre Tochter Puck zur Welt, die in den Registern bis zur Geburt ihres ersten Kindes als männlich galt. 1970 wurden Quince, die Tochter von Liza, und Ziz, der Sohn von Marchessa, geboren. 1972 brachte Effie erneut eine Tochter zur Welt, die Tuck getauft wurde, und Bravado gebar den Sohn Curry, der allerdings im Alter von 10 Monaten einem Infantizid zum Opfer fiel.

Ruhige Jahre (1974-1983)

Hinsichtlich der Familienbewegungen verlief die Zeit zwischen 1974 und 1983 für die Familie 5 vergleichsweise ruhig. Zu verzeichnen sind in diesen 9 Jahren 8 Geburten und 3 Todesfälle; 3 Mitglieder verließen die Familie in dieser Zeit. Obwohl Dian Fossey mehrere Begegnungen mit anderen Familien erwähnt, kam es zu keiner einzigen Zuwanderung.

Kinder zur Welt brachten Pansy (Banjo, 1976; Muraha, 1977; Jozie, 1980), Effie (Poppy, 1976; Maggie, 1980), Marchessa (Shinda, 1977), Liza (Pablo, 1974) und Puck (Cantsbe, 1978). Banjo starb im Alter von 6 Monaten. Erstaunlicherweise verließ Liza die Familie 1978, als ihr Sohn, den sie zurückließ, knapp 4 Jahre alt war. Der verwaiste Pablo schien relativ unbekümmert, hielt sich meist in der Nähe von Beethoven auf und schlief auch in dessen Nest, bis er in der Familie anderswo befriedigenden Anschluß fand.

1980 starb Marchessa, und 1983 verschwand der Silberrücken Ikarus,

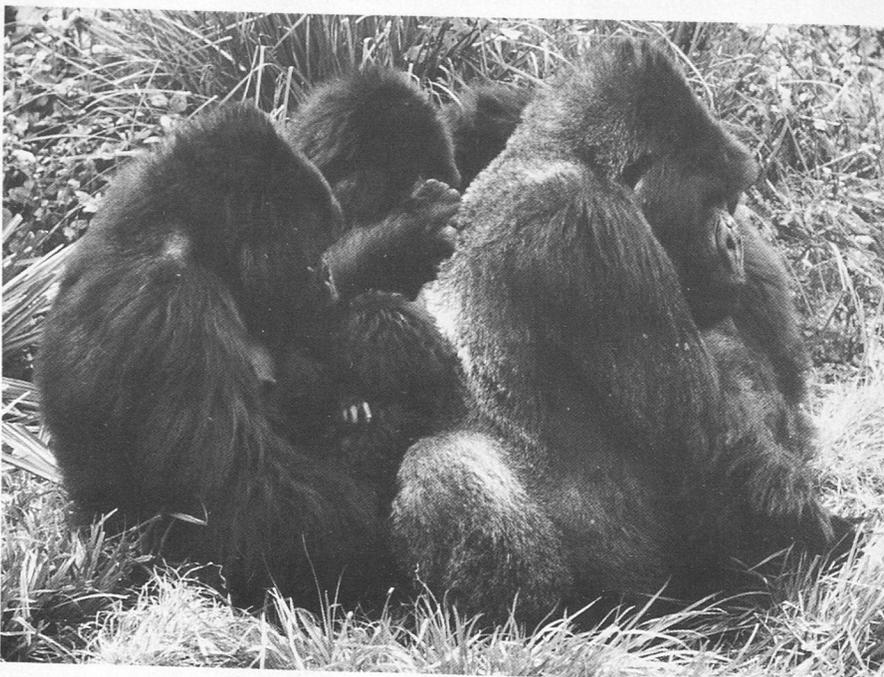
von dem man annimmt, daß er gestorben ist. Der Verlust von Ikarus traf die Familie sichtlich, denn er hatte Beethoven schon seit einiger Zeit in seinen Führungsaufgaben unterstützt und ihm bei Begegnungen mit fremden Silberrücken tatkräftig zur Seite gestanden. Begonnen hatte diese „Zusammenarbeit“, als es 1976 zu einer Begegnung mit einer fremden Familie und zum Kampf mit deren Silberrücken kam. Beethoven wurde dabei am Arm schwer verletzt. Er brauchte gegen 6 Monate, um sich von diesen Verletzungen vollständig zu erholen, und damals war ihm die Hilfe von Ikarus überaus wertvoll.

Von Beethoven zu Ziz

Im Spätsommer 1985, wenige Monate vor dem tragischen Tod Dian Fosseys, hat der alte Silberrücken Beethoven im geschätzten Alter von etwa 60 Jahren seine Familie verlassen und vermutlich den Alterstod erlitten. Seine sterblichen Überreste sind allerdings bis heute nicht gefunden worden.

Mit dem Tod Beethovens ging die Führung der Familie an den jungen Silberrücken Ziz über, den Sohn von Marchessa und Beethoven, der in familiären Dingen seinen Vater schon Jahre vor dessen Tod entlastete. Ziz übernahm die Familie in einem prosperen und vielversprechenden Zustand, denn in den vorangehenden 2 Jahren (1984 und 1985) hatte sie durch die Zuwanderung erwachsener Frauen einen beträchtlichen Zuwachs erlebt, ohne in der gleichen Zeit Mitglieder an Nachbarfamilien zu verlieren. Unter den Neuzuzügerinnen waren Picasso, Simba, Walanza, Flossie, Kwiruka und Pandora. Überdies kehrte auch Liza, Pablos Mutter, wieder zurück.

Ein denkwürdiges Jahr in den Annalen der Familiengeschichte war 1986. 10 Neugeborene kamen nämlich in diesem Jahr in der Familie zur Welt, und mit Ausnahme von Effie und Tuck, die die älteren Kinder Mahane und



Beethoven (?-1985) im Kreis seiner Familie

Foto: Jörg Hess



RUANDA



Ziz (1970–1993) mit seiner Familie

Foto: Jörg Hess

Ndatwa zu versorgen hatten, blieb keine der erwachsenen Frauen ohne Kind. Bemerkenswert ist überdies, daß Walanza, die Neuzuzügerin, im selben Jahr Zwillingstöchter bekam – die ersten Berggorillazwillinge, die bis dahin je beobachtet worden waren. Leider wurden die Zwillinge von Walanza in die regenreiche und nasse Jahreszeit geboren und überlebten nur etwas mehr als 1 Woche. Sie starben beide an einer Lungenentzündung, was im Falle des Erstgestorbenen durch eine Obduktion bestätigt werden konnte. Ebenfalls in ihrem Geburtsjahr starb die neue Tochter von Liza, Nyiranshuti, und im Frühjahr des folgenden Jahres Vatiri, der kleine Sohn der betagten Mutter Flossie.

Für die Vaterschaft bei den vielen Kindern ist vorab Ziz verantwortlich,

denn er begann sich schon 4 Jahre vor dem Tod seines Vaters Beethoven um die brünstigen Frauen zu kümmern. In einzelnen Fällen kommt als Vater auch Pablo in Frage, da er zu jener Zeit als älterer SchwarZRücken schon geschlechtsreif war. Trotz der oben erwähnten Todesfälle stieg der Familienbestand im 1. Jahr der „Regentschaft“ von Ziz auf 25 Mitglieder an.

Wichtig ist das Jahr 1986 auch, weil eine Zählung aller Berggorillas in den Virungawäldern den ersten je verzeichneten, kleinen, aber erfreulichen und sehnlichst erwarteten Populationszuwachs ergab. Hoffnungsvoller als der gering gestiegene Bestand stimmten jedoch die Nebenbefunde der Zählung. Fast in allen Familien wuchsen mehr Kinder auf als früher, und das Verhältnis der Geschlechter

unter den Erwachsenen hatte sich deutlich zugunsten der weiblichen Individuen verschoben. Die zuvor beobachteten Bestandsabnahmen waren immer Hand in Hand mit einer bedrohlichen Vermännlichung des Bestandes gegangen. Traurig ist, daß Dian Fossey diesen ersten und wichtigen Erfolg ihrer lebenslangen Arbeit und Hingabe an die Berggorillas nicht mehr erleben durfte.

Auch das, was die unmittelbar folgenden Jahre brachten, stimmte zuversichtlich. 1987 gebaren Liza und Walanza je ein Kind, und 1988 folgte als Mutter Simba. Ebenfalls im Jahr 1988 verließ Tuck mit ihrem Sohn Ndatwa die Familie, und Jozie, die jugendliche Tochter Pantsys, geriet in eine Falle von Wilderern und starb an den Folgen der dabei erlittenen Verletzungen.



RUANDA

1989 war im Hinblick auf die Geburten das Jahr der „Effie-Familie“. Effie selbst und Puck, ihre Tochter, wurden erneut Mütter, und Maggie, die jüngste Effie-Tochter, brachte ihr erstes Kind zur Welt. Zu Beginn des Jahres 1990 zählte Familie 5 bereits 28 Mitglieder.

Jahre politischer Wirren

Im Jahr 1990 begannen die Einbrüche kleiner Rebellengruppen nach Ruanda. Lokale bürgerkriegsähnliche Konfliktherde entstanden, und unzählige Menschen aus der direkten Umgebung der Virungawälder flohen und fanden in Flüchtlingslagern rund um Kigali vorübergehend eine armselige Unterkunft.

Betroffen von den immer neu aufflammenden Konflikten waren auch die Berggorillapopulation und die Station Karisoke. Die Station wurde mehrmals evakuiert, und nur die einheimischen Mitarbeiter versuchten mit viel Einsatz, den Stationsalltag aufrechtzuerhalten und mit den Gorillafamilien in Kontakt zu bleiben. Es ist leicht verständlich, daß aus dieser Zeit kaum verifizierbare Daten über die Entwicklung einzelner Familien verfügbar sind.

Die Berggorillas selber waren vor allem von den vielen Störungen in ihrem Lebensraum bedroht. Die Rebellen nutzten fast ausschließlich die grüne Grenze der Virungawälder, um unerkannt ins Land einzudringen. Hinzu kommt aufgrund des zeitweiligen Verzichts auf Kontrolle und Überwachung die Gefahr, daß die Wilderei eskaliert und die Gorillafamilien in Mitleidschaft zieht, auch wenn Berggorillas selber nicht das unmittelbare Ziel der Wilderei sind. Die erwähnten Zustände hielten bis ins Jahr 1993 an. Glücklicherweise sind keine direkten Auswirkungen der kriegerischen Auseinandersetzungen auf Gorillas bekannt – mit Ausnahme des Todes von Mrithi, dem Silberrücken von Familie 13. 1993 bestand die Aussicht, die Konflikte würden beigelegt und die Regierung würde sich mit den Rebellen einigen.

Das Ende der Familie 5

Im Frühjahr 1993 ist Ziz im besten Silberrückenalter gestorben. Über die krankheitsbedingte Todesursache ist bis heute wenig in Erfahrung zu bringen. Mit dem Tod von Ziz endet auch die Geschichte der ursprünglichen Familie 5. Ziz selber gilt in Kreisen von Fachleuten als einer der erfolgreichsten Silberrücken, die je beobachtet wurden.

Vor seinem Tod hatte seine Familie den Bestand von 37 Familienmitgliedern erreicht und es gehörten ihr auch die drei jüngeren Silberrücken Pablo, Shinda und Cantsbe an. Unglückli-

cherweise fiel der Tod von Ziz in die Zeit der politischen Wirren, so daß das, was danach geschah, nur fragmentarisch bekannt ist. Im Anschluß an den Tod von Ziz hat sich Familie 5 gespalten. Es ist das erste Mal, daß die Spaltung einer Familiengemeinschaft aktenkundig geworden ist.

Den einen Teil der früheren Familie 5 übernahm der Silberrücken Pablo. Diesem Teil gehört heute auch die engere Effie-Familie an, darunter Cantsbe, der jüngste der drei Silberrücken. Der zweite Familienteil, der 17 Mitglieder umfaßt, lebt unter der Führung des Silberrückens Shinda, des letzten Kin-



Shinda als junger Mann

Foto: Jörg Hess



RUANDA

des von Marchessa. Die beiden Familien residieren in benachbarten Heimbereichen, und gelegentlich kommt es unter ihnen zu Begegnungen. Auffallend ist, daß Pablo Begegnungen mit Shinda zu meiden versucht, während sich Shinda mit seiner Familie kontaktfreudiger zeigt.

Der Grund für diese Unterschiede liegt vermutlich darin, daß alle erwachsenen Frauen in Shindas Gemeinschaft Kinder versorgen und darum recht stabil mit der Familie verbunden sind. Wenn Shinda Kontakte mit Pablos Familie herbeiführt, riskiert er kaum Mitglieder an Pablo zu verlieren, könnte seinerseits aber Zuzügerinnen gewinnen. Das ist interessant für ihn, denn seine Fortpflanzungsmöglichkeiten sind sehr beschränkt, weil all seine Frauen Kinder aufziehen.

Bei Pablo liegen die Verhältnisse umgekehrt. In seiner Familie befinden sich 4 junge Frauen, die keine Kinder haben. Pablo könnte bei Begegnungen die wechselwilligen unter diesen jungen Frauen verlieren, und wahrscheinlich deshalb meidet er offensichtlich Begegnungen mit Shindas Familie.



Pablo als SchwarZRücken mit Mitgliedern der Familie 5

Foto: Jörg Hess

Die aktuelle Situation der Gorillas

Am 13. Juni erfuhren wir, daß die *Morris Animal Foundation* und der *Dian Fossey Gorilla Fund* im Begriff sind, ein vorübergehendes Camp in einem Nachbarland Ruandas einzurichten. Von dort aus wollen sie die Arbeit in den Virungavulkanen fortsetzen – gemeinsam mit den Wildhütern des ORTPN (der ruandischen Nationalparkbehörde). Dabei geht es vor allem um die medizinische Betreuung der Gorillas, die Koordination der Patrouillen gegen Wilderei und die Aufrechterhaltung der Arbeit in Karisoke.

In der Zwischenzeit hat das ruandische Personal in Karisoke die Patrouillen so weit als möglich fortgeführt. Seit der Spaltung von Gruppe 5 hat sich etwas Trauriges ereignet: der Tod der Gorillafräuleffie. Der Körper konnte zwar nicht von einem Tiermediziner untersucht werden, doch man nimmt an, daß sie eines natürlichen Todes starb. Sie war schätzungsweise etwa 40 Jahre alt.

Epilog

Über 26 Jahre haben Dian Fossey und nach ihr andere Gorillaspezialisten die Entwicklung der Familie 5 minutiös verfolgt und aufgezeichnet. Die Geschichte der Familie „geschrieben“ dagegen haben Persönlichkeiten wie Effie, die ständige Chefin über all die Jahre, der Silberrücken Beethoven, der als Chef der Familie ein legendäres Alter erreicht hat, der Silberrücken Ziz, Beet-

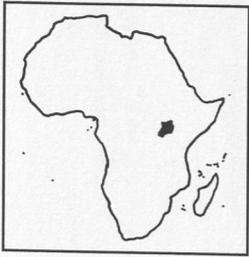
hovens Sohn, der die Familie vom Vater übernahm, die zur höchsten Blüte führte und selbst innerhalb weniger Jahre zum Vater vieler Kinder wurde, und mit diesen natürlich auch all die unzähligen Mitglieder, die Zeit ihres Lebens, oder während eines Teiles davon, der Familie 5 angehört haben.

Ziz und Familie 5 sind über den Film *Gorillas in the Mist* auch vielen Menschen auf der ganzen Welt zum Begriff geworden. Von den Mitgliedern der Familie 5, denen Dian Fossey 1967 zum ersten Mal begegnet ist, leben nur noch zwei: Liza und Pansy.

Seit dem 6. April überzieht ein schrecklicher Bürgerkrieg Ruanda. Es ist unmöglich, in Worte zu fassen, was jetzt in Ruanda geschieht. Man kann für die betroffenen Millionen Menschen nur hoffen, daß diese dunkle Zeit für sie bald vorüber ist. Den beiden jungen Nachfolge-Familien der Familie 5 ist zu wünschen, daß sie auch diesmal die Folgen der menschlichen Unvernunft nicht direkt zu spüren bekommen.

Jörg Hess

Die Angaben, die er für diesen Beitrag verwendete, entnahm der Autor zahlreichen Veröffentlichungen und unpublizierten Aufzeichnungen aus Karisoke; eine Liste dieser Quellen kann er Interessenten zur Verfügung stellen.



UGANDA

Berichte von Klaus-Jürgen Sucker aus dem Mgahinga-Nationalpark

Bericht 16 (1.7.–31.12.93)

Die Gorillas weiteten ihr Nutzungsgebiet im Park immer mehr aus und hielten sich zunehmend in der Zone 2 auf (siehe unten). Fast den gesamten Dezember verbrachte eine Gruppe in diesem Gebiet.

Im April 1993 hatte die ugandische Regierung grünes Licht für die Einführung des Naturtourismus im Mgahinga-Nationalpark gegeben. Nach sorgfältiger Vorbereitung wurde am 10. August 1993 der Ökotourismus gestartet. Die Besucher können seither die Vulkane Muhavura und Mgahinga besteigen, auf einem Naturpfad am Sabinyo wandern und eine Höhle besichtigen, die früher Pygmäen genutzt haben. Um die Naturverträglichkeit des Tourismus zu gewährleisten, darf nur eine begrenzte Anzahl von Personen pro Tag dieses Angebot wahrnehmen.

Ein kleiner Campingplatz wurde an der Hauptstation des Nationalparks angelegt. Im Park stehen den Besuchern zwei Rastplätze, drei Schutzhütten, ein Toilettenhäuschen und zwei Latrinen zur Verfügung.

Das Personal im Nationalpark wurde nochmals um sechs Wildhüter erhöht, um diejenigen Kräfte, die mit den Touristenführungen beschäftigt sind, zu ersetzen.

Touristen im Mgahinga-Gorilla-Nationalpark von August 1993 bis Februar 1994

	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.
Muhavurabesteigung	12	5	2	1	1	1	1
Mgahingabesteigung	6	2	0	2	0	4	4
Naturpfadbegehung	9	1	17	18	2	8	5
Höhlenbesichtigung	2	0	0	1	0	–	–
Gorillabesucher	–	–	–	–	–	14	16

Nachruf: Klaus-Jürgen Sucker

Am 20. Juni 1994 wurde Klaus-Jürgen Sucker in seinem Haus in Kisoro tot aufgefunden.

Klaus-Jürgen Sucker wurde am 12. November 1956 in Minden geboren. Er studierte in Bielefeld Biologie und Geschichte; seit 1984 beschäftigte er sich besonders mit der Regenwaldzerstörung. 1987 schloß er seine Staatsexamensarbeit über die Sozialstruktur von Gorillas in einem Zoo ab. 1988 führte er eine Studie über die Zerstörung und Gefährdung des Bergregenwaldes im ugandischen Teil der Virungavulkane durch, und 1989 übernahm er das Mgahinga-Gorilla-Projekt. Durch seine engagierte und konsequente Arbeit erreichte er, daß die Störungen im Bergwald weitgehend aufhörten, ein fast 10 km² großes Gebiet, das illegal gerodet worden war, unter Schutz gestellt und das Reservat im Mai 1991 zum Nationalpark erklärt wurde. Seither arbeitete Klaus-Jürgen Sucker an einem naturverträglichen Tourismuskonzept. Dieses hat sich seit August 1993 ausgezeichnet bewährt. Doch er wollte den Schutz der Gorillas und des gesamten Parks noch weiter verbessern und hatte dafür bereits Pläne entwickelt. Er konnte sie nicht mehr durchführen.

Wir, seine Freunde und Mitglieder der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe*, sind tief bestürzt über seinen plötzlichen Tod. Mit Klaus-Jürgen Sucker verlieren viele von uns nicht nur einen langjährigen Freund, sondern auch ein Vorbild für entschlossene und mutige Naturschutzarbeit, so wie sie heute benötigt wird. In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von einem guten Freund und hervorragenden Naturschützer.

Bericht 17 (1.1.94–31.3.94)

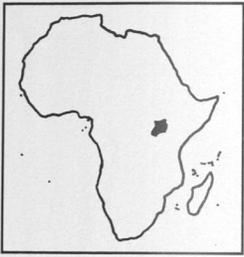
Das erste Seminar zur Erarbeitung eines Managementplans für den Park fand im März 1994 in Kisoro statt. Die Interessen und Ziele der Teilnehmer waren allerdings äußerst heterogen.

Die Wildhüter des Mgahinga-Gorilla-Nationalparks und des Virunga-Na-

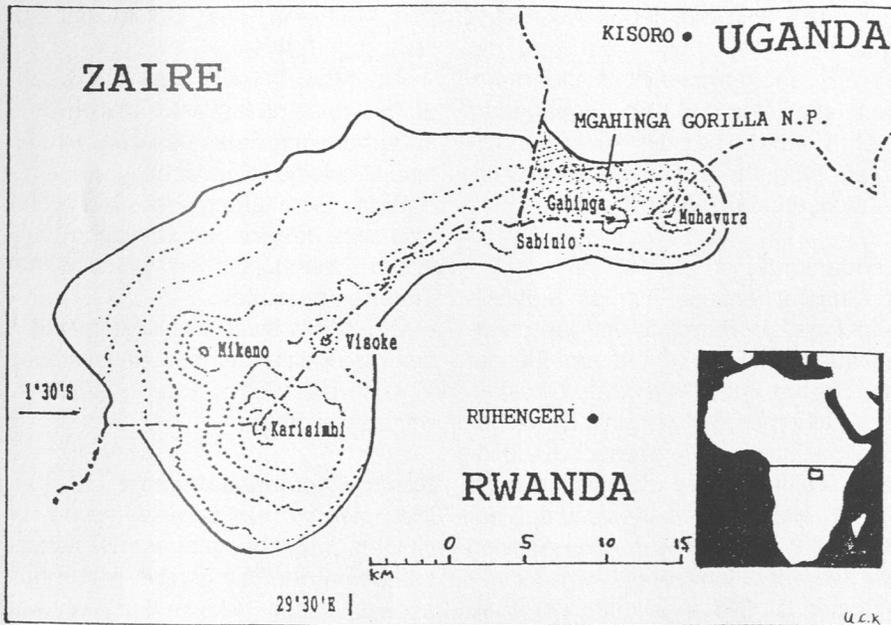
tionalparks in Zaire erhielten gemeinsame Trainingskurse zum Gorillatourismus und sollen ab April 1994 zusammen grenzüberschreitende Patrouillen durchführen.

Erfolge der praktischen Naturschutzarbeit

Bereits 1 Jahr nachdem das illegal genutzte Gebiet der Zone 2 in den Nationalpark einbezogen worden war, dehnten die Gorillas ihren Lebensraum auf 80% dieser Fläche aus. Von November 1993 bis Mitte Februar 1994 bewegten sie sich vorwiegend im neuen Gebiet, auch an Orten, wo sie seit mehr als 20 Jahren nicht mehr gesehen worden waren. Besonders nah an menschliche Siedlungen wagte sich die habituierte Gruppe, die auch von Touristen besucht werden kann (siehe unten); neben ihr leben eine weitere Gruppe und



UGANDA



Die Virunga Conservation Area mit dem Mgahinga-Nationalpark

Zeichnung: Ursula Karlowski

Reise zu den Gorilla-projekten in Uganda

Die Reise im Auftrag der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* (6.8.–5.11.93) führte in den Bwindi-Impenetrable-Nationalpark, den Mgahinga-Gorilla-Nationalpark und den Kahuzi-Biega-Nationalpark. Dabei stand eine ausführliche Dokumentation der Aktivitäten der dortigen Naturschutzprojekte im Mittelpunkt. Ferner wurden vor Ort die Möglichkeiten einer weiteren Kooperation erörtert; besonders wichtig war die Klärung der Formalitäten beim Landankauf in Buhoma. Im folgenden fasse ich meine Aktivitäten in Uganda zusammen.

Impenetrable Forest

Die ersten beiden Wochen meines Aufenthaltes im Impenetrable Forest nutzte ich dazu, gemeinsam mit Thomas Butynski einen Bericht über das *Impenetrable Forest Conservation Project* anzufertigen. Nach unseren Erkenntnissen ist es in den letzten Jahren gelungen, die menschlichen Einflüsse im Park auf ein Minimum zu reduzieren. Die Parkranger bestätigten, daß sich zur Zeit keine Goldsucher im Park befinden. Auch Holzeinschlag und Wilderei sind stark zurückgegangen. Das gute Verhältnis zwischen T. Butynski und den Rangern sowie die



Gorilla im Impenetrable Forest

Foto: Rita Student

ein einzelner Silberrückenmann zeitweise in Zone 2.

Wenn die Tiere nicht gestört werden, könnte sich bald eine Gruppe dauerhaft im Mgahinga-Gorilla-Nationalpark ansiedeln. Eine Wiederbepflanzungsmaßnahme mit einheimischen Baumarten in den von den Gorillas nicht genutzten Bereichen des Parks würde sowohl diese Entwicklung fördern als auch die Wiederbesiedlung durch andere Großsäuger, z. B. Elefanten, beschleunigen.

Entwicklung des Gorillatourismus

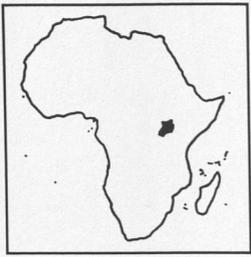
Nach intensiver Vorbereitung mit den zuständigen Regierungsstellen wurde im Januar 1994 der Gorillatourismus gestartet. 20% der Einnahmen kommen den an den Nationalpark angrenzenden Gemeinden zugute, die übrigen 80% erhält die Behörde *Uganda National Parks* und der Staat Uganda.

Die Touristen besuchen eine sechsköpfige Gruppe, die in Zaire habituiert wurde und zwischen den Ländern Uganda und Zaire wechselt. Im Januar

und Februar durften höchstens zwei, im März und April bis zu vier und ab Mai sechs Besucher am Tag die Gorillas sehen. Ein Gorillabesuch kann in der Nationalparkgeschäftsstelle in Kisoro gebucht werden. Im Büro von Uganda National Parks in Kampala ist die Eintragung in eine Warteliste für den Gorillabesuch im Mgahinga-Nationalpark möglich. Er kostet für Ausländer 120 US-\$ (+ 23 US-\$ Parkeintritt), für Ugander 20% dieser Summe und für Parkanlieger 10%. Vor dem Start erhalten die Besucher detaillierte Verhaltensregeln.

Im allgemeinen sind die Gorillas leichter zu sehen als im Bwindi-Impenetrable-Nationalpark, da die Vegetation weniger dicht und die Entfernung, die bis zur Gruppe zurückgelegt werden muß, in der Regel kürzer ist.

Nachtrag Ende Juni: Der Tourismus im Mgahinga-Nationalpark wurde auch nach dem neuen Ausbruch des Bürgerkriegs in Ruanda fortgesetzt, abgesehen von einer ganz kurzen Unterbrechung.



UGANDA

engagierte Arbeit aller konnten den Park weitgehend frei von menschlichen Störungen halten.

Der positive Eindruck sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Park auch weiterhin durch den hohen Bevölkerungsdruck bedroht ist. Bei einem Besuch in Byumba (Nordsektor) mußten wir feststellen, daß durch das Abbrennen der nahegelegenen Felder am Ende der Trockenzeit die Parkgrenze verletzt wurde. Mitte der 80er Jahre war das Gebiet am Mbwa River Tract, der sich an der Nordgrenze des südlichen Parkteils entlangzieht und seit 1991 zum Park gehört, ins Forest Reserve integriert und dann trotzdem zur Besiedlung freigegeben worden. Eine Umsiedlung der betroffenen Bevölkerung mit Kompensationszahlungen sollte ins Auge gefaßt werden. Während der Gorillazählung fanden wir außerdem im Süden des Parks, nördlich von Rubuguli, Hinweise auf illegale Holzentnahme. Insgesamt kann man jedoch feststellen, daß der Impenetrable Forest seit der Gründung des Nationalparks wesentlich besser geschützt werden kann.

Das Projekt *Development through Conservation* erprobt derzeit in vier Zo-

nen des Parks ein neues Nutzungskonzept (multiple use), bei dem die Bevölkerung gewisse Ressourcen des Schutzgebietes für den Eigenbedarf nutzen kann. Über die Auswirkungen dieser Eingriffe liegen noch keine Forschungsergebnisse vor.

Landankauf

In Gesprächen mit Thomas Butynski und Jonathan Baranga, der den Landankauf abwickelte, stand der Einsatz der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* in Buhoma im Mittelpunkt. Bei einer Besichtigung der angekauften Landflächen stellte ich fest, daß einige noch Regenwaldreste enthalten und daß auf den vor 2 Jahren erworbenen Arealen die Regeneration bereits weit fortgeschritten ist. Die angekauften Flächen erlauben den Ausbau der touristischen Infrastruktur, ohne den Wald innerhalb der Parkgrenzen zu beeinträchtigen. Außerdem wurde durch den Landankauf eine Pufferzone zwischen Regenwald und Kulturflächen geschaffen.

Alle Beteiligten sprachen sich dafür aus, den Landankauf in Buhoma fortzusetzen. Folgende Problemzonen im Parkrandbereich sollten in Zukunft einbezogen werden:

– In Buhoma das Gebiet bis zur zairischen Grenze.

– Am Mbwa River Tract das besiedelte Gebiet; da fast alle Familien Land außerhalb des Parks besitzen, wird an eine Umsiedlung gedacht.

– Eine Erweiterung des Kitahurira-Korridors könnte Interaktionen zwischen Teilpopulationen verschiedener Tierarten erleichtern.

– Der Ngoto Swamp sollte komplett in den Nationalpark einbezogen werden.

– Auch der Ishaya-Korridor sollte erweitert werden.

Gorilla-Bestandsaufnahme

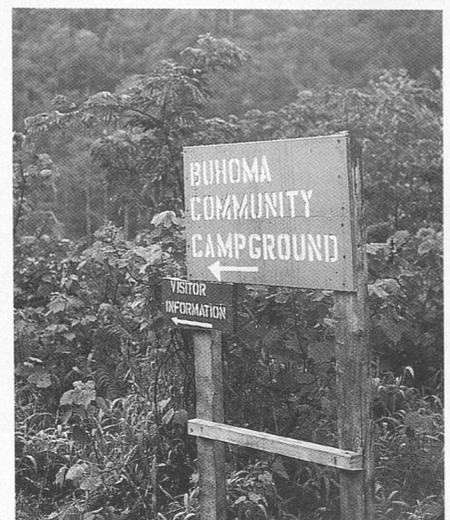
Die unter Thomas Butynski schon vor einigen Jahren begonnene Bestandsaufnahme der Berggorillas wurde nun abgeschlossen. Meine Aufgabe war die Erfassung im Südteil des Parks.

Da direkte Beobachtungen der Tiere kaum möglich sind, ermittelt man die Gruppengröße durch das Zählen der Schlafnester. Die Größe der Kotballen erlaubt Aussagen über die Altersklassen, denen die einzelnen Tiere angehören. Zur Unterscheidung von Silberücken und großen Weibchen dient die Haarfarbe.

Johannes Refisch



Beginnende Regeneration auf angekauftem Land in Buhoma am Parkrand; im Vordergrund Vorbereitung des Campingplatzes



Fotos: Johannes Refisch (links)
Angela Meder (rechts)



NATURSCHUTZ

Aktion zum Schutz der Nashörner in Simbabwe

In unserer letzten Ausgabe berichteten wir bereits kurz über die bedrohliche Situation der Nashörner und die zahlreichen weltweiten Bemühungen um ihr Überleben. Heute knallen Wilderer selbst enthornte Tiere ab. Gerissene Händler in Taiwan und China haben seit Jahren gewaltige Hornbestände gehortet (in China etwa 8 Tonnen, in Taiwan zwischen 5 und 10 Tonnen) und spekulieren ganz gezielt auf die bei fehlendem Nachschub zu erwartende Preisexplosion für Nashornprodukte. Der Rohstoff ist schon heute fünfmal so wertvoll wie Gold. Die Nashörner werden bewußt getötet, um sie auszurotten.

Handelsboykott

Seit unserem letzten Bericht ist wenig geschehen. Da Taiwan den CITES-Auflagen nicht nachgekommen war, verhängte Bill Clinton über den Inselstaat einen Handelsboykott für Tiere und Pflanzen, die unter das Washingtoner Artenschutzübereinkommen fallen. Damit reagierte erstmals in der Geschichte des internationalen Artenschutzes ein Land, die USA, mit wirtschaftlichen Sanktionen gegen ein anderes Land, Taiwan, weil es diesem nicht gelungen war, den illegalen Handel mit Teilen bedrohter Arten zu unterbinden. Welche Wirkungen dieser sehr beschränkte Boykott haben wird und ob er genügend Druck auf die taiwanesischen Behörden ausüben kann, ist abzuwarten. Noch immer kann man in Taiwan problemlos Hornpulver oder ganze Nashorn-Hörner kaufen, und Hörner werden illegal aus China oder Hongkong nach Taiwan importiert.

Erstaunlicherweise hat ausgerechnet China die bislang weitreichendsten Maßnahmen gegen den Handel mit Horn getroffen. 230 kg Horn aus illegalen Beständen wurden vor laufenden Kameras verbrannt. 18000 Verstöße

gegen Artenschutzbestimmungen wurden nach Angaben des chinesischen Forstministeriums seit dem Verbot des nationalen und internationalen Handels mit Horn geahndet; die Strafen (Bußgelder und Ordnungsstrafen) fielen allerdings sehr milde aus. Wichtiger als die Überwachungsmaßnahmen ist aber, daß das nationale Fernsehen mit Aufklärungssendungen die Bevölkerung über das Verbot der Einfuhr und des Handels mit Horn informierte.

Die Situation in Simbabwe

Doch für das Überleben der Nashörner greifen diese Maßnahmen zu langsam, und sie kommen zu spät. Denn in den Nationalparks, in denen verzweifelt um ihre Rettung gekämpft wird, herrscht immer noch offener Krieg zwischen gut ausgerüsteten und organisierten Wildererbanden und oftmals hoffnungslos schlecht ausgestatteten Wildhütern.

Obwohl die Wildhüter in vielen Nationalparks ohne Rücksicht von ihren Waffen Gebrauch machen dürfen, ist ein Rückgang der Wilderei nicht festzustellen. So erfuhren wir aus Simbabwe, wo Wilderer den Nashornbestand allein in den vergangenen 3 Jahren von rund 2100 auf weniger als 400 Tiere reduziert haben, daß innerhalb von 3 Wochen im Mana-Pools Nationalpark an der Grenze zu Sambia drei von acht dort wiederausgewilderten Nashörnern abgeschossen wurden. In einem anderen Schutzgebiet erhielten einzelne Nashörner bewaffnete persönliche Leibwächter, und dennoch fielen einige dieser durch den engen Kontakt mit Menschen halbzahmen Tiere Wilderern zum Opfer.

Im Prinzip hat die Nationalparkbehörde die Hoffnung aufgegeben, die Nashörner vor der Ausrottung schützen zu können, insbesondere angesichts der nach wie vor fehlenden Unterstützung aus dem Ausland. Trotzdem versucht sie mit äußerster Anstrengung, die Schutzmaßnahmen in den Reservaten aufrechtzuerhalten,

und die Motivation der Wildhüter ist noch immer hoch.

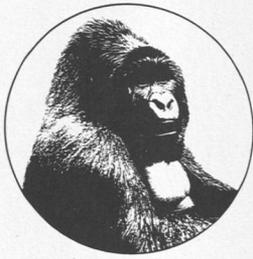
Doch Motivation allein reicht beim Kampf gegen die Wilderer nicht aus; die Ausrüstung der Nationalparkaufseher ist in einem katastrophalen Zustand. Es fehlen die elementarsten Ausrüstungsgegenstände wie Schuhe, Strümpfe, Hemden oder Jacken, ganz zu schweigen von geländegängigen Fahrzeugen oder einem Funknetz, ohne das sich die riesigen Schutzgebiete kaum effektiv überwachen lassen. Das vorhandene Material ist alt und verschlissen. Nur Waffen und Munition sind ausreichend vorhanden.

Die Hauptversammlung der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* beschloß angesichts dieser bedrohlichen Situation, logistische Unterstützung zu leisten und zu Spenden aufzurufen. Durch ausgezeichnete Kontakte zu einer Naturschutzorganisation in Simbabwe, der Stiftung *Environment 2000*, sowie Direktkontakte in die Hauptstadt des Landes können wir garantieren, daß alle Mittel dort ankommen, wo sie gebraucht werden: bei den Wildhütern.

Environment 2000 wurde von vier jungen Frauen aus Simbabwe gegründet. Erste Unterstützung erhielten sie 1990 von Julie Edwards und Charlene Hewat, die mit dem Fahrrad 22000 km von Schottland nach Simbabwe fuhr, um auf die Bedrohung der Spitzmaulnashörner aufmerksam zu machen. Die Organisation hat neben Aufklärungs- und lokalen Entwicklungsprojekten ein Programm zur Rettung der letzten 260 Spitzmaulnashörner in Simbabwe initiiert und ist sehr auf Unterstützung aus dem Ausland angewiesen.

Ulrich Karlowski

Sie können den Nashörnern in Simbabwe helfen, indem Sie unter dem Stichwort „Nashorn-Schutz“ auf das Konto der Berggorilla & Regenwald Direkthilfe spenden. (Stadtparkasse Mülheim an der Ruhr, BLZ 362 500 00, Kontonr. 353 344 315).



BERGGORILLA & REGENWALD DIREKTHILFE

Bericht von der Jahreshauptversammlung

Am 26/27.2.1994 fand in Riedenberg (Rhön) die Jahreshauptversammlung der *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* statt. Der Verein zählte zu dieser Zeit 154 Mitglieder.

Der Vorstand berichtete über die Aktivitäten in den Jahren 1992/93, indem er die neuen Entwicklungen in den unterstützten Projekten vorstellte. Er wies jedoch auch darauf hin, daß trotz der insgesamt positiven Tendenz in den Projekten die politischen Rahmenbedingungen eine optimale Arbeit nicht ermöglichen.

Johannes Refisch referierte über seinen 5-wöchigen Aufenthalt im Impenetrable Forest, der von der BRD unterstützt wurde (siehe auch S. 15 f.). Danach berichteten Rüdiger Braun und Karl-Heinz Kohnen von ihrer Reise nach Zaire im Sommer 1992, bei der sie u. a. beobachteten, inwieweit der Strabag-Straßenbau voranschritt. Auf dieses Thema sind wir bereits in den Ausgaben Juni 91, Dezember 91, Dezember 92 und 2/93 unserer Zeitschrift eingegangen.

Iris Weiche zeigte Dias von ihrer Teilnahme an der ersten Phase einer umfassenden Bestandsaufnahme der Grauer Gorillas und anderer Großsäuger, die derzeit in Ost-Zaire unter der Leitung von Jefferson Hall durchgeführt wird (siehe Bericht von Ursula Karlowski, S. 8). Die BRD hat einen Teil der Finanzierung dieses Projekts übernommen.

Da uns Klaus-Jürgen Sucker aus dem Mgahinga-Nationalpark regelmäßig ausführliche Berichte schickte, war die *Berggorilla & Regenwald Direkthilfe* über die dortigen Entwicklungen immer gut informiert. Der Vorstand erläuterte den Anwesenden vor allem, wie sich der kürzlich dort eingeführte Tourismus entwickelt und welche Probleme dem Projekt augenblicklich zu schaffen machen.

An die einzelnen Beiträge schlossen sich Diskussionen an, in denen die Teilnehmer Gelegenheit hatten, Fragen zu stellen und Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit zu machen. Zu persönlichen Gesprächen fand sich beim geselligen Zusammensein am Abend Zeit. Daneben konnte sich jeder an einem Büchertisch über Veröffentlichungen zu verschiedenen Themen informieren und die Ausstellung besichtigen, die dank der freundlichen Unterstützung von Pfarrer Schindelin professionelle Messestände erhalten und bald fertiggestellt werden soll.

Im offiziellen Teil der Mitgliederversammlung stellte der Kassierer Rolf Brunner die finanzielle Situation des Vereins dar. Er wurde ebenso wie der Vorstand entlastet. Abschließend erfolgte die Wahl des neuen Vorstandes mit Karl-Heinz Kohnen, Angela Meder und Ulrich Karlowski.

Die nächste Jahreshauptversammlung soll 1996 stattfinden, voraussichtlich eine Woche vor Karneval. Als Veranstaltungsort wurde ein ehemaliges Kapuzinerkloster in Bocholt (Richtung Wesel/Emmerich) vorgeschlagen. Weitere Ideen sind jederzeit willkommen!

Neuorganisation des Versands

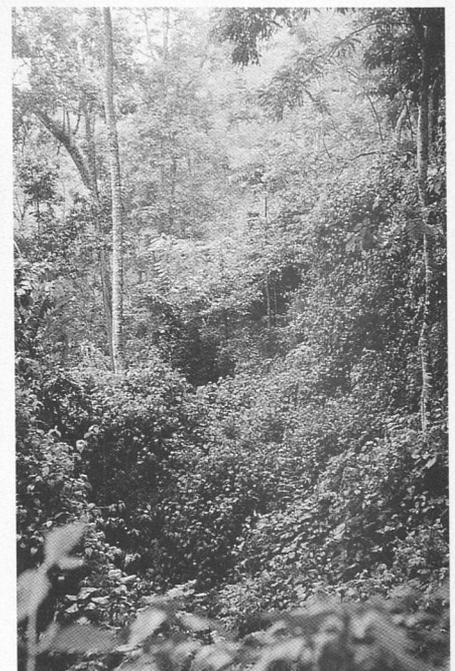
In vergangenen Jahr gab große Probleme bei der Bearbeitung der Bestellungen und der Briefe an den Verein. Der Grund hierfür war die völlige Überlastung der mit dieser Aufgabe betrauten Mitarbeiter. Wir möchten uns bei allen Betroffenen entschuldigen und ihnen unser Bedauern für die langen Verzögerungen ausdrücken. Inzwischen sind wir guter Hoffnung, daß so etwas nicht mehr vorkommen wird.

Bei der Jahreshauptversammlung sprachen wir dieses Thema an und baten unsere Mitglieder um aktive Mithilfe, da wir den Versand auch weiterhin

ehrenamtlich betreiben wollten. Paula und Hanna Leuer erklärten sich bereit, uns bei dieser Arbeit zu unterstützen. Sie haben bereits mit großem Engagement begonnen. Wir sind sehr dankbar für ihre wertvolle Hilfe!

Spenden

Auch im letzten halben Jahr (vom 1.11.93 bis 31.5.94) erhielten wir wieder zahlreiche Spenden. Größere Beträge überließen uns folgende Einzelpersonen und Organisationen: Hildegard Bretschneider, Roswitha Cossel, Prof. Dr. Dönges, Gabriele Flegaric, Hartmann Knorr, Angela Meder, K. L. Otto, Gerhard Paulsen, Harald Pfeiffer, Kurt Rathfelder-Möller, Hans-Joachim Reich, Paul Ruoff, Jörg Schaaf und Elisabeth Zaruba. Den Druck der Zeitung übernahm Erwin Fidelis Reisch (*Ivory Reisch Tours*). Diesen und allen anderen Spendern danken wir ganz herzlich für ihr Vertrauen; wir werden unser Bestes tun, es nicht zu enttäuschen.



Impenetrable Forest

Foto: Angela Meder



LESEN

Volker Arzt und Immanuel Birmelin
Haben Tiere ein Bewußtsein? München (C. Bertelsmann) 1993. 352 Seiten, 24 Farbtafeln. DM 44.

Was häufig als "Intelligenz" bei Tieren bewundert wird, nehmen die Autoren zunächst kritisch unter die Lupe; sie zeigen, daß wir anderen Lebewesen oft menschliche Eigenschaften andichten und dabei ihre wahre Natur ignorieren. Zahlreiche Wissenschaftler versuchten, diese Eigenarten zu ergründen, und stellen dabei immer wieder fest, daß den Tieren durchaus gedankliche Fähigkeiten und ein Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit zugestanden werden müssen. Die beiden Autoren fassen bisherige Studien für den interessierten Laien zusammen und interpretieren ihre Ergebnisse - aus ihrer eigenen Sicht. Zum Schluß werfen sie die Diskussion auf, inwiefern Tiere heute noch in Zirkussen und Zoos gehalten werden sollten.

Marian Stamp Dawkins

Die Entdeckung des tierischen Bewußtseins. Aus dem Englischen übersetzt. Heidelberg (Spektrum Akademischer Verlag). Ca. 260 Seiten, gebunden. DM 39,80. Erscheint im August 1994.

Nicholas Gordon

Murders in the Mist. Who killed Dian Fossey? London (Hodder & Stoughton) 1993. Umgerechnet ca. DM 40. ISBN 0-340-59880-8.

Michael Bollig und Doris Bünningel (Hrsg.)

Der zentralafrikanische Regenwald. Ökologie, Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft. Münster, Hamburg (Lit Verlag) 1993. 231 Seiten, 28 Grafiken bzw. Karten. DM 29,80.

25 Autoren - Ethnologen, Geographen, Biologen, Forstwirte, Politologen usw. - stellen den Regenwald Afrikas umfassend vor, besonders die Problematik seiner Zerstörung. Die ersten Kapitel schildern die Wälder; so schreiben Ursula Karlowski, Ulrich Karlowski und Klaus-Jürgen Sucker über die Bergregenwälder Ugandas. Darauf folgen Arbeiten zur Gefährdung von Primaten bzw. speziell Gorillas in Zaire.

Im Anschluß werden traditionelle Nutzungsformen sowie die Veränderungen seit der Kolonialisierung dargestellt. Politische und wirtschaftliche Hintergründe der Umweltprobleme in Afrika werden deutlich. Abschließend stellen Fachleute ihre gegensätzlichen Ansichten zur Tropenwaldnutzung vor.

Dieses Buch richtet sich an Leser, die die Regenwälder Afrikas in allen ihren Aspekten kennenlernen und sich ihre eigene Meinung bilden wollen.

Jacques Verschuren

Les habitats et la grande faune: évolution et situation récente. Exploration du Parc National des Virunga (Zaire), deuxième série, Fasc. 29. Brüssel 1993 (französisch). 133 Seiten Text, 104 Fotos. Zu beziehen über: Fondation pour favoriser les recherches scientifiques en Afrique, Rue Defacqz 1 boîte 5, 1050 Bruxelles, Belgien.

Der Zoologe, der sich seit den 40er Jahren mit der Natur Zaires beschäftigt, beschreibt den Virunga-Nationalpark. Dieser rund 7900 km² große Park umfaßt neben einem großen Savannenteil u. a. die zairische Seite der Virungavulkane. Nach einer Beschreibung der verschiedenen Lebensräume zeichnet der Autor nach, wie sich diese in den vergangenen Jahrzehnten verändert haben. Er belegt, daß sich die Vegetation erstaunlich gut regeneriert hat, seit das Gebiet unter Schutz steht. Im Detail zeigt er, wie die Großtiere des Parks und die Menschen, Anwohner und Touristen, den Park beeinflussen.

Wir danken folgenden Firmen für ihre wertvolle Unterstützung in unserer Arbeit zur Erhaltung der Berggorillas:

Gentner Verlag
Schäfer, Vogel & Partner, Werbeagentur
Watzmann-Laden GmbH, Ausrüster
Sabena, Belgian World Airlines
DUMA Reisen
Hauser Exkursionen
Karawane Reisen
Outdoor Reise Center Duisburg, Wuppertal

Karawane



Individuelles Reisen

Hauser
Exkursionen
international GmbH

Marienstraße 17, 80331 München
Tel. (089) 235006-0, Fax (089) 2913714

Sie reisen in kleinen Gruppen
mit geschulter Reiseleitung
und sind somit ein überall
gern gesehener Gast.

BITTE
UNTERLAGEN
ANFORDERN!



**NATUR -
REISEN**



...in die schönsten und
interessantesten Naturgebiete der Erde. Seit
1980 veranstalten wir Spezialreisen in kleinen
Gruppen, unter erfahrener Leitung und nach
Grundsätzen des "Sanften Tourismus".

- Wale bei Baja California
- Gorillas und Schimpansen in Afrika
- Auyan Tepui und S. Angel in Venezuela
- Tiger und Panzernashörner in Indien
- Amazonas und Pantanal in Brasilien
- Grizzlybären in Alaska u.v.m.



DUMA

-Naturreisen, Neckarstaden 4
69117 Heidelberg,
Tel.: 06221/163021